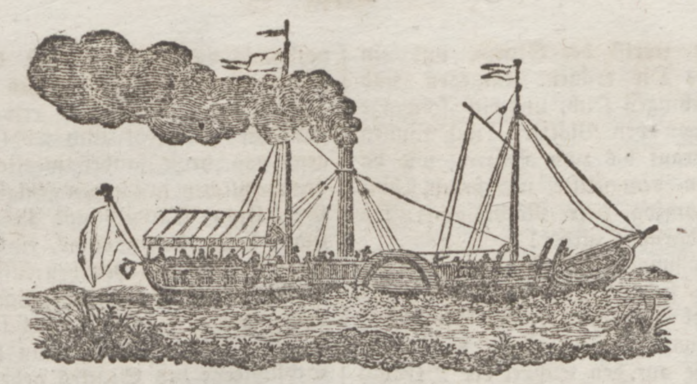
№ 126.

Sonnabend, am 19. October 1839.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Auch eine Tragödie.

(Fortsetzung.)

So koseten sie, beglückt von der Gegenwart Wonne, wie umherirrend unter den glückseligen Inseln des phantastischen Meeres der Zukunft, und ahnten und merkten nicht, daß sie im nämlichen Augenblicke ein schönes Herz brachen und einen glühenden Busen tödtlich erkälteten. Rosa, die nach kurzem Schmerzeslager, auf das sie wahrscheinlich die Nacht und ihre Luft- und Seelenschauer geworfen, wieder erstandene Rosa, war herübergeflogen, die Gesellschaft vor ihrem Scheiden noch zu begrüßen. Vielleicht mischte sich auch die kleine Eitelkeit darein, Arthur in ihr durch Schöne und Takt hervorragen, und sich selbst eben von ihm bevorzugt zu sehen. Beim Hinübergehen sann sie noch auf einige Worte, womit sie dem Geliebten sanft seine gestrige Gleichgiltigkeit vorwerfen wollte.

Nun trat sie in den Saal, und ihre Blicke durchflogen sehnend den Kreis, und suchten dennoch vergebens den theuern Gegenstand. Aengstlich forschte sie nach ihm und eilte, ihn zu finden, in die kleineren Nebenzimmer. Da hört sie leutseliges Geflüster im anstoßenden Gemache. Sie streift ein wenig den Vorhang der Glasthüre zurück, und sieht erstarrt den Angebeteten Hand in Hand mit einer schönen, üppigen Jungfrau, und Beide blicken sich so trunken an, und er scheint so selig vertieft in ihren Anblick, wie in den Fluß ihrer lieblichen Rede, die schmeichelnd von den lächelnden Lippen quillt. Die Bejammernswerthe! Ein schneidender Frostwind streift auf ein Mal mit eisiger Hand alle duftigen Blüthen ihres kaum hervorgeknospeten Lenzes ab, und die Kälte dringt bis zu ihrem noch kürzlich so freudig wallenden Herzen, und es gefrieret, und der Frost wühlet ertödtend weiter und lähmt ihre Gebeine und erfüllt all' ihre Pulse, und sie gerinnen!

Wankenden Schrittes kehrte sie um. „Kann es nicht," raunte ihr die schwer verstummende Stimme der Hoffnung wieder zu, „eine liebe Verwandte, wohl die Schwester gar sein, von der er mir so oft schon erzählt?" Da traf sie in der Saalthüre die Baronin. Um bald des schrecklichen Zweifels erledigt zu werden, wandte sie sich, befangen fragend, wo denn Arthur wäre, an sie. „Ei, wo anders, meine Liebe," erwiederte Jene lächelnd, „als bei Ihr, der Geliebten? Da girret das zärtliche Pärchen und sondert sich ab und tändelt wie liebende Täubchen. Kennen Sie auch schon," setzte sie hinzu und ahnete nicht, daß jedes ihrer freundlichen Worte einen giftigen Dolch durch des Mädchens Herz stieß, „meine Nichte, die niedliche Flora? Ein herrliches —"

Weiter sprach sie nicht, sondern stieß jählings einen gellenden Schrei aus und umfing die zusammenbrechende Jungfrau.

Arme Rosa, über den ganzen prächtig schimmernden Himmel Deiner geträumten Zukunft stürmten plötzlich finstere Wetterwolken daher, der Zaubergarten er-

blich, und alle Blumen zerriß der Sturm, und ein düsterer Schlund gähnte Dir dräuend entgegen, und widrig-duftend Büsche umhingen Dich, und dick-schwarze Gifttropfen träufelten von den Blättern, und rannen in Deine Adern, und herauf bis zum Herzen, und da schwoll es hoch auf von dem Gifte und brach, hinsterbend. Dein Auge umzog tiefe Nacht, und Du sankst, todt, vor dem Abgrunde nieder!

Nach langen Bemühungen erst brachte man die Ohnmächtige wieder zu sich. O, wäre sie nie mehr erwacht! Der Blitzstrahl der fürchterlichen Gewißheit hatte grausam Körper und Geist zerrissen. Aus ihren Blicken, die irr über die auf den Schrei der Baronin sogleich zur Hilfe herbeieilenden Umstehenden hinglitten, glühte der Wahnsinn des Fiebers, und ihr Mund stieß unverständliche Reden aus. Alle, die sich den Vorfall kaum zu erklären wußten, leiteten sie dennoch theilnehmend hinüber und übergaben sie den sorgsamen Händen der erschreckten Pastorin.

Nur Flora und Arthur hatten, und zu ihrem Heile, von dem Allen nichts vernommen. Unbesorgt tändelten sie weiter und merkten's im Liebesgeflüster nicht, daß eine Stunde nach der andern verrann, bis plötzlich die Thüre aufging, die schon reisefertige Geheimräthin erschien, und das nachläßige Töchterlein, sich schleunigst zu rüsten, forttrieb.

Die Kutschen fuhren vor; die Gesellschaft brach auf; man verabschiedete und küßte sich wohl gar. Auch Flora hing lange an des Verlobten Lippen, der sie mit einer Inbrunst, als sollte er sie nimmer wiedersehen, an sich drückte. Mit wahrhafter Courtoisie leitete der Major seine Schöne gleichfalls zum Kutschenschlage, und wisperte ihr noch zärtlich beim Handkusse zu: „Sie werden wiederkehren! natürlicher Weise, ich wag' es nur zu hoffen. Nicht wahr, meine Gnädigste? Welch' deliziöses Fest für mich!"

Und als sie ihm nun, vielleicht bejahend, und Flora noch ein Mal dem Geliebten holdselig zunickte, und dann die Peitschen knallten, und die Wagen fortrollten; da starrete Arthur lange, traurig und ahnungsvoll, nach. Von diesem Augenblicke an, das weissagte sein Herz, und die Baronin hatte ihm auch schon den Vorfall mit Röschen zugeraunt, begann ein neuer Akt des Dramas, entscheidender und tragischer, als irgend ein früherer.

4. Akt. Die Katastrophe. Ende der Tragödie.

Mit dem Beginne dieses neuen Aktes nahen wir auch immer mehr dem Ende, der auflösenden Katastrophe, die sich schnell und schrecklich entwickelt.

Zum vierten Male klingelt's. Der Vorhang rauscht empor. Athemlose Stille herrscht im Parterre, wie in den Logen, aus denen nachher, schon der Aehnlichkeit des Klanges wegen, auch die meisten Elogen, natürlich auch die höchsten und kostbarsten herstammen, die, wenn man sie genau besieht, und sie, nur ein kleines „g" nochmals vorsetzend, ehrlich deutsch ausspricht, nichts weiter sind, als — gelogen — ohne Grund, Töne der Mode. Aehnliches erwartungsvolles Schweigen wünschte sich jetzt auch wohl der Erzähler in den Logen, das heißt sauber-niedlichen Lesezellen seiner schönen weiblichen, wie in den genialisch-chaotischen Schreibe-, Geschäfts-, Studir- und Arbeitszimmern seiner männlichen Leser, indem er es, ein Auge zudrückend, mit den Elogen auf sich beruhen lassen will, und nur, unter Androhung seines fürchterlichen (?) Zornes, sich verwahrt gegen — Alles, was lauten möchte, wie — gelogen! — Schauen Sie nun her auf die Bühne! Die Schlußscene des Stückes gehet vor sich.

Röschen lag in fürchterlichen Phantasieen darnieder, und man fürchtete für ihr Leben. Die Hoffnung schien sie dessen ungeachtet noch nicht gänzlich verlassen zu haben; denu sie verkehrte in ihren Fieberträumen beständig mit ihm, und suchte den Ungetreuen wieder zu sich zurückzurufen. Man begann den Zusammenhang zu ahnen, und Arthur gestand niedergebeugt dem Pfarrer sein Vergehen ein. Schon fluchte er sich, als dem Mörder dieses schönen Lebens; da kam ein Schreiben von Flora, und, als er's erbrach, zitterte er, und niedergedonnert und bis in's innerste Mark verwundet, legte er's fort.

Der Ruf von Rosas Krankheit und deren Ursache war auch zu Florens Ohre gelangt, und da hatte sie denn, auch Nächten der Schlaflosigkeit und des Jammers, den hohen Entschluß gefaßt, sich zu opfern.

Unsere Romanschreiber haben uns dergleichen Opfer schon so vielfach aufgetischt, daß sie unser Gaumen eben nur noch in Romanen schmackhaft, im wirklichen Leben dagegen abgeschmackt, ja unmöglich findet. Allein auch das gewöhnliche Dasein erheischt und zählt täglich, unbemerkt freilich und sonder theatralischen Prunk, seine Opfer, ohne daß wir die Opferblume gerade auf Italiens romantischen Auen, oder in den wunderreichen Zeitläuften vergangener Jahrhunderte, wie es die Herren von Tromlitz und Genossen mit so viel Aufwand gethan, zu suchen benöthiget sind. Wie geschickt, wie erhaben tragisch gehen diese hochwohlgeborenen und wohlgeborenen Herren zu Werke! Ohne alle Mühe schicken sie ihre geopferten Heldenherzen, nach pathetischen Reden, in den Todesrachen der Feldschlacht, oder in die schwermüthige Zelle eines Klosters, oder in die Reihen der keuschen Malthesers, oder lassen sie auch, vom Sturme des Schicksals geknickt, langsam und erbleichend dahinsterben: Wehe, wehe! — unser Opfer entbehrt alles dieses Prunkes. Keine schönen Tiraden gehen ihm zuvor und bewegen zu Thränen; seine Zeit fällt auch nur in unsere prosaischen Tage, und es wird endlich auch nur in heimischen Boden gebracht, der doch bekanntlich bei uns zu Lande, wie sonst der Prophet im eigenen, am wenigsten gilt! —

In einfachen Worten, mehrmals von herabgefallenen Thränen beinahe unleserlich, entband Flora den

Verlobten seines Gelübdes. Sie gestand ihm offen, daß sie nur nach langem Kampfe sich dazu entschlossen, daß der langsam gewurzelte Baum ihres wohl erwogenen Entschlusses darum aber jetzt desto fester und unerschütterlicher stehe. Schließlich wünschte sie ihm noch, in den Armen einer Andern, ein schöneres Glück zu finden, als sie es ihm zu gewähren vermocht hätte. Hier endete ihr Schreiben; häufigere Thränenspuren zeigten, daß ihr da die Kräfte ihren Dienst versagt hatten. Was blieb dem niedergeschmetterten Arthur zu thun? In der ersten Hitze der Leidenschaft wollte er ihr zu Füßen eilen, sie beschwören, ihn nicht zu verlassen, der nie von ihr gelassen. Konnte er auch den Verlust der Herrlichen tragen, die wieder eine neue, sonnig strahlende Seite ihres göttlichen Herzens aufgedeckt? Und dann gedachte er wieder ihrer Festigkeit, und schwankte zwischen zahllosen Planen; indessen ehe er noch zu einem bestimmten gelangte, traf ihn der Wetterschlag, der alle Blüthen seiner Hoffnung, alle Freuderosen der Jugend für ewig verwelkte und zerriß.

(Fortsetzung folgt.)

Briefliche Mittheilung.

Athen, im September 1839.

Von hier (nämlich von Corinth) ging es nach einem der interessantesten Punkte der Reise, nach dem alten Mycene, von Perseus einst erbaut, dann die Residenz des Helden Agamemnon, und endlich von den Argirern schon früh zerstört; seine noch vorhandenen zahlreichen cyclopischen Mauern, sein Umfang und seine Größe, und das berühmte Löwenthor, so wie das Grab Agamemnons gehören zu den ältesten Denkmälern griechischer Baukunst, wir verweilten dort einen ganzen Tag, und gingen dann nach Argos hinüber, wo noch ein ganz in den Felsen gebauenes Amphitheater, als unzerstörbares Zeugniß alten Glanzes, welches von dem alten Argos noch übrig geblieben ist, zu uns spricht, und einen mächtigen Eindruck zurückläßt. Von hier ging es nach Nauplia; hier trafen wir viele deutsche Offiziere, ein Herr von Brunikowski, früher in preußischen Diensten und aus Eurer Gegend herstammend, ist Kommandant der Citadelle des Palamedes. Wir sahen durch seine Güte dieses ungeheure Werk, welches die Venetianer, während ihrer kurzen Besitzzeit des Peloponnesus, mit gewaltigen Kosten auf einen Punkt erbaut haben, und welches die Natur zu einer der stärksten Festungen der Welt machte. Nauplia ist durch den frühern Sitz der Regierung sehr gehoben, wir fanden für freilich sehr schweres Geld einigermaßen europäische Bequemlichkeit, entließen daselbst unsern spitzbübischen Dragoman, erholten uns einigermaßen von den Reisebeschwerden, sahen die Ueberreste cyclopischer Baukunst zu Tyrinth, welches nicht fern von dort liegt, und setzten nach einem Aufenthalt von zwei Tagen unsere Reise unter dem Geleite eines Italieners nach Epidaurus fort. Zu diesem Wege, der einigermaßen einförmig ist, brauchten wir auf sehr guten Pferden 10 Stunden, dann fanden wir eine Barke, welche eben im Begriff war, nach Athen zu segeln, schifften uns ein, und landeten in dem Hafen Pyräus am 1. September Morgens 10 Uhr. Von diesem prachtvollen Hafen, welcher die Handlungsschiffe der ganzen damals bekannten Welt vereinigte, sind nur noch Ueberreste, namentlich noch von den Pfeilern mitten im Meere vorhanden, woran die ungeheure Kette befestigt war, mittelst welcher man den alten Hafen schloß. — Die Macht der Wogen scheint Ehrfurcht gegen die menschliche Kraft gehabt zu haben, welche diese Pfeiler mitten im Meere aufthürmte, und verschonte sie Jahrtausende, sonst ist der Hafen versandet und nur noch für kleinere Fahrzeuge zugänglich. Die Acropolis stets im Auge, nahmen wir uns einen Wagen und fuhren auf der Chaussee, welche den Pyräus mit Athen verbindet, dem langen heißersehnten Ziele unserer Reise zu. Wie viel ich Dir auch erzählen möchte, ich könnte doch niemals ein Ende finden, von den malerischen Reizen und Eindrücken zu sprechen, welche dies Land und seine Bewohner auf mich gemacht haben. Ich habe hier jetzt ein nicht meublirtes Zimmer gemiethet, zwei Stühle und einen Tisch gekauft, schlafe auf Stroh auf der Erde und zahle doch vier Drachmen, etwa einen preußischen Thaler täglich an Miethe, so sind die Preise aller Bedürfnisse gleich hoch, und man kann in London nicht theurer, aber freilich viel besser leben. Der preußische Gesandte nimmt sich meiner sehr freundlich an, ich bin durch ihn schon bei mehren Herren des Hofes eingeführt und habe es übernommen, das Fräulein von Bozzaris, Hofdame der Königin, und Tochter des bekannten Freiheitshelden, zu malen. Malerische Gegenstände für Genre-Bilder habe ich die Menge aufgefunden, und ich brenne vor Begierde, sie skizziren zu können; bis jetzt hat mich das Anschauen ganz beschäftigt, aber nun soll jede Minute der Arbeit bewahrt werden, leider sind die Tage noch so entsetzlich heiß, die Luft drückend, und man kann nicht einmal des Abends die Fenster öffnen und frische Kühlung hineinlassen, weil einen sonst die verdammten Mücken todt peinigen. Mit meinem Reisegefährten vertrage ich mich sehr gut, eine seltene Annehmlichkeit unserer Reise, und seine Sachkenntniß als Architekt ist für mich höchst belehrend. Architekten gibt es hier überhaupt genug, da eigentlich das heutige Athen seit sechs Jahren neu gebaut wird; aber von Malern bin ich der Einzige hier, und es fehlt mir in dieser Beziehung ganz an Mittheilung der Ansichten, welche ich so sehr liebe. Deutsche, namentlich Baiern, sind hier sehr viele, auch einige Preußen, sehr tüchtige Leute. Mit diesen im Umgange und mit meiner italiänischen und französischen Sprache werde ich schon durchkommen. Sonntags gegen Abend zeigt sich der Hof dem versammelten Volke vor dem Thor, oder wo Athen kein Thor hat, außerhalb der Stadt, die Musikchöre blasen dort, und der Zusammenfluß des Volkes ist sehr groß. Schon am vorigen Sonntag war ich auch dort, kam aber zu spät und werde heute nach Beendigung des Briefes wieder hingehen. Die Griechen sind wunderschöne Männer, meist orientalisch gekleidet und imponiren oft durch ihre schöne stolze Haltung und den Reichthum ihrer Kleider; die Weiber costümiren sich oft etwas wunderlich und fangen an sich zu französiren. Possierlich genug sieht eine modern gekleidete Frau aus, wenn sie mit Hut und Shawl türkisch mit untergeschlagenen Beinen auf der Erde hockt, oder aus ihrem Häuschen, wo einige leere Kasten und einige Teppiche das einzige Mobiliar ausmachen, Sonntags französisch gekleidet heraus tritt, während die Kinder halb nackt mit den Ferkeln und Hühnern nicht wie gewöhnlich der Eleganten folgen dürfen. Bin ich wieder bei Euch, so werde ich Euch tausend kleine Abentheuer und Charakterzüge erzählen können, die Euch lachen machen sollen; hätte ich nur hundert Hände, um dasjenige zu zeichnen, was meinem Gedächtnisse entfallen könnte. Allein die Zeit eilt, und das Sehen und die Hitze machen einen schachmatt, ehe man zum Arbeiten kömmt. Ob ich nach Konstantinopel gehe, oder kleine Abstecher nach dem Archipelagus machen, und über Triest zurückkehren werde, weiß ich noch nicht, doch sollst Du es aus meinem nächsten Briefe erfahren. Möge Euch mein Brief so munter antreffen, wie ich ihn schreibe, und gedenkt mein.

Auflösung der zweisylbigen Doppel-Charade im vorigen Stücke:

Thalberg. — Romberg.

Reise um die Welt.

*** Die Kraft des Gesanges und der demselben untergelegten Worte hat schon oft merkwürdige politische Veränderungen entstehen lassen. Wer kennt nicht die Wirkung, welche das Ça ira, schrecklichen Andenkens, unter den verwilderten Revolutionsmenschen äußerte, und wie dieser Gesang alles menschliche Gefühl der sonst so empfindsamen Franzosen ertödtete. Die welschen Barden munterten ihre Waffenbrüder auf solche Art zum Widerstande gegen die englische Kriegsmacht auf, daß Eduard I. den ganzen Barden-Verein zu vertilgen beschloß, was Hume in seiner Geschichte von England veranlaßte, den gedachten Monarchen einen abscheulichen Tyrannen zu nennen. Wer weiß es nicht, daß der Kuhreigen, ein Schweizer Nationalgesang, in der Pariser Schweizergarde bei großer Strafe zu singen untersagt wurde, weil er Erinnerungen an das Vaterland belebte, welche die Soldaten zum Austreten veranlaßten! In England ist der Gesang des Onkel Toby sehr oft von den verschiedenen politischen Parteien als Aufmunterung benutzt worden. Hat nicht das Marseiller Lied in neuern Zeiten Carl X. die königliche Würde entzogen? Und als die englischen Matrosen sich auf den an der Nore liegenden Kriegsschiffen empörten, haben Dibbin's Schiffslieder zur Dämpfung des Aufstandes wesentlich beigetragen. Wie begeistern noch immer die Lieder: **Rule Britannia** und **God save the Queen** den philosophischen Engländer, und werden daher oft im Schauspielhause und stets bei frohen Gesellschaften gesungen.

*** Die „Norrlands Tidning" meldet Folgendes aus Ostersund: Zwei junge preußische Officiere, ein Graf Dohna und ein Graf Bismark von Polen, waren auf der Reise nach Norwegen bei dem General-Adjutanten Boy auf Kungsgard zu Gaste. Sie vergnügten sich nebst dem Sohne des Grafen, Lieutenant Boy, mit dem Abschießen von Terzerolen. Der Lieutenant Boy legte mit dem seinigen, das, ihm unbewußt, leicht geladen war, auf Dohna an und — traf ihn mitten in die Brust. Der Graf Bismark nahm den Getroffenen in die Arme und trug ihn auf das Bett; Boy aber stürzte sich in größter Verzweiflung aus dem Zimmer, bestieg ein Pferd und ereilte im gestreckten Galopp den Regiments-Arzt, welcher sich nicht weit von dem Orte befand. Mit ihm zurückkommend, fand er indeß den Grafen Dohna lebend, bei voller Besinnung, freundlich und lächelnd im Bett: die Kugel war, durch eine seltene Fügung, von einem Knochen oder Knorpel an der Brust abgeprallt und die Verletzung unbedeutend. Der Graf Dohna hat beschlossen, die Kugel in Gold fassen zu lassen und zum Andenken des göttlichen Schutzes seines Lebens beständig bei sich zu tragen.

*** Der englische Generalkonsul hat dem Vicekönige von Aegypten einen von Herschel unterzeichneten Brief überreicht, wodurch ihn die Londoner Societät ersucht, eine Sternwarte in seinem Lande zu errichten und einen europäischen Astronomen dabei anzustellen. Der Vicekönig nahm das Compliment der Societät, die ihn den neuen Pharao Aegyptens nennt, mit großem Wohlgefallen auf und befahl, eine türkische Uebersetzung von diesem Briefe zu machen. Die große Pyramide wäre unter dem immer klaren Himmel Aegyptens trefflich für ein Observatorium geeignet. Unterdessen haben die Astrologen, für ihr Leben besorgt, untereinander verabredet, daß am 11. September ägyptischer Zeitrechnung die Sterne ein Steigen des Nils von 23 Ellen, ein Seegefecht im Hafen und auf das Ende des Jahres den Tod des Sultans verkündigen würden. Das Steigen des Nils auf 23 Ellen gründet sich auf einen alten Glauben, daß der Nil so viel Ellen steigen müsse, als am Ostertage der Kopten der Monat Tage zählt. Dieses Jahr war Ostern am 23. des Muharrem, folglich muß der Nil diesem Glauben zufolge 23 Ellen steigen.

*** In Bordeaux wurde vor Kurzem im Beisein des Maires ein interessanter Versuch mit gepreßten Traubenhülsen und Weinhefen gemacht, um ihre Brauchbarkeit zur Beleuchtung darzuthun. Ein Pfund getrockneter Hülsen, in eine glühend heiße Retorte gebracht, gab in sieben Minuten 200 Litres karburettirtes (mit Kohlenstoff geschwängertes) geruchfreies Hydrogengas, welches mit einer starken und rauchfreien Luft brannte. Ein zweiter Versuch mit getrockneter Hefe fiel gleich befriedigend aus.

*** Bei der Nachricht von den letzten Unruhen in Paris hielten zwei Berliner Eckensteher folgendes Gespräch: K. Louis Philippen is schlimm dran; ehe er sich versieht, lauern sie seiner auf und schießen ihm. Die Revolutionen sin jetzt spottwohlfeil. — N. Es ist eene wahre Schande, wie sie in Paris damit schleudern! — K. Na, so viel weeß ick, ick meenerseits möchte dieses Frankreich nich regieren, das muß 'ne wahre Holzhauerarbeit sind! — N. Ja, des weeß Jott; die Spaltungen nehmen keen Ende. — K. Was bedeut't dieses eegentlich in die Deputirtenkammer! Rechte Seite — Centrum — äußerste Linke? — N. Ich wer Ihnen das erklären: Die in dem Centrum sitzen, haben eenen Orden; die auf die rechte Seite möchten eenen haben, und die auf die äußerste Linke kriejen nie eenen nich, weßhalb sie den König ärgern, was man Konstitution nennt. — K. Dieses können sie, davor hat er die Karte gegeben. — N. Sehr richtig; aber die Trümpfe hat er vor sich behalten. —

*** Eine Frau aus Nottingham, Mistreß Webster, ist in London mit vier lebenden Kindern niedergekommen. Im vorigen Jahre hatte sie deren drei zur Welt gebracht; alle sieben befinden sich wohl.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

No. 126.



Am 19. October 1839.

Inserate werden à 1¼ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Den 16. October. „Die Geschwister", Schauspiel in 5 Akten, von Emanuel Leutner.

In neuester Zeit hat sich Raupach, bei seiner Anwesenheit in Dresden, zum Verfasser dieses Stückes bekannt, das bereits in diesen Blättern besprochen ist.

Herr Leben trat hier als jüngerer von Wildenberg zum letzten Male auf, und bestätigte als solcher, was bereits über ihn ausgesprochen worden. Schöne Mittel liegen unentwickelt, ungereift in der Schaale schlummernd. Der geistige Funke, am geläuterten Feuer würdiger Vorbilder entzündet, muß sie wecken, Geduld und Fleiß sie pflegen und ausbilden.

Den 17. October. „Der verkehrte Roman", Lustspiel in 4 Aufzügen, von C. E. Grammerstötter.

Grammerstötter war Buchhändlergehilfe in Brünn und schrieb dieses Stück für den ihm befreundeten Hrn. Laddey. Der Dichter liebte eine Schauspielerin leidenschaftlich, die aber seine Liebe nicht erwiederte. Als sie von Brünn nach Preßburg ging, folgte er ihr dorthin, wo er seinen Liebesschmerz in dem glühenden Ungarwein ertränken wollte, mit diesem aber auch sein Leben ertränkte. Er starb, sehr jung, im Jahre 1832. Außer dem obigen Stücke hat er noch mehre andere (die Liebe auf dem Lande, Männerfreundschaft, u. A.) gedichtet, welche von einem bedeutenden Talente für's Lustspiel zeugen.

Im verkehrten Romane ist der wilde Baron von Hilburg gezwungen, das Fräulein Emilie von Ewald zu heirathen, weil er sonst durch Testaments-Clausel des Vermögens seines Oheims verlustig wird. Ohne die Braut, die verschleiert an den Altar tritt, zu sehen, läßt er, mit verstelltem Angesichte und in einem Reiseanzuge, sich trauen, und nachdem er ihr einen Schwalm sehr unzarter Worte darüber, daß sie ihn sich zum Manne gewaltsam erzwungen habe, und dem Doctor Clausel, dem Testamentsvollstrecker und leitenden Schicksal der ganzen Komödie, ein halbes Dutzend Derbheiten an den Hals geworfen, eilt er von dem Gute, wo er verheirathet, aber nicht Gatte geworden, in die Residenz. Signor Zufall bringt auch die Gattin dorthin und beide in ein Gasthaus. Hier sehen sie sich, ohne sich zu kennen, und verlieben sich gegenseitig in einander, fliehen sich jedoch wieder, nachdem eine Erkennungsscene erfolgt, um sich einzeln auf ihr Gut zu begeben, und dort das Fest der Liebe post festum, d. h. nach der Hochzeit zu feiern.

Das Stück ist mit vielem Geschick angelegt, kernig in dem Witze, überraschend in dem Scenenwechsel; manche Zwiegespräche, besonders das im ersten Acte zwischen von Hilburg und Doctor Clausel, das an Länge seines Gleichen sucht, sind zu sehr ausgeführt, entschädigen aber durch frappante Wendungen und schlagende Gegenreden. Der letzte Act ist dem Ganzen nur angeklebt, entspringt, entwickelt sich nicht daraus; das Interesse schließt mit dem dritten, der locker auseinander fallende Knoten könnte hier schon durch einige Worte völlig gelöst werden; doch bietet auch der letzte Act einige sehr komische Scenen.

Baron Eduard von Hilburg, Herr Laddey, war der stürmische, ehescheue Trotzkopf, voll ungezügelten Feuers, das die Liebe mit ihrer Zaubermacht läuterte, und für einen bestimmten Gegenstand concentrirte; jetzt war er aber auch der mit einer Leidenschaft Liebende, der kein Hinderniß, keine Mäßigung, keinen Aufschub kennt, und in der Zerknirschung, als er in der Geliebten die beleidigte Gattin erkannte, zeigte sich das nur durch Leichtsinn bisher umnebelt gewesene gute Herz, das die Liebe veredelte.

Mad. Laddey, Fräulein Emilie von Ewald, die der Dichter sehr stiefväterlich bedachte, und sie mehr leidend als handelnd erscheinen läßt, wirkte durch ihr ausdrucksvolles Mienenspiel und das gebeugte Wesen, das sich, als Reflex ihrer innern Qual, in Haltung und Gang ausdrückte; sie hob die kleine Rolle gerade dadurch, daß sie derselben in den bezeichneten Schranken treu blieb. Dies mögen sich solche Schauspieler zum Beispiel nehmen, die, aus Beifallssucht, kleinere Rollen zu hervortretenden Frazzenbildern umschaffen, nicht um den Besten ihrer Zeit genug zu thun sondern den Beifall von oben (der Gallerie) herabzuziehen.

Herr Pegelow hatte die sehr umfangsreiche Rolle des Doctor Clausel so fest einstudirt, und war daher in deren Ausführung so sicher, wie wir es an diesem Künstler immer gewöhnt sind; die Auffassung aber war zu sehr seiner Individualität angemessen. Er spielte einen durchaus gemüthlichen, völlig harmlosen Alten, den er durch die karrikirte Schlafmütze, die er im 4ten Akte trug, sogar ins Lächerliche zog. Dr. Clausel aber ist ein höchst feiner, schlauer Mann, die personifizirte Ironie, seine Gemüthlichkeit ist Humor, er intriguirt zum Glücke seiner Lieblinge, er läßt sich sterben, tritt als sein Testamentsvollstrecker auf, und zeigt dadurch schon den Freund der List und Schlauheit. Der Charakter des Clausel ist fast derselbe, wie der des Dr. Berg in „Ein Mann hilft dem andern" von Frau v. Weissenthurn.

Hat Clausel auch, da er im Nachtkostüm erscheint, zu sagen: „entschuldigt, daß ich in diesem sonderbaren Aufzuge komme", so meint er damit nur, daß er vor einer Dame im Schlafrock erscheine. Er soll am Schlusse als lieber, guter Onkel das gemüthliche Interesse des Zuschauers erwecken, er muß da als ein neckender Geist, der sich an der Verlegenheit seiner Nichte weidet, erscheinen, und daher darf sein Nachtkostüm durchaus nicht in's Curiose fallen.

Dem. Weise hatte für die erkrankte Dem. Schröder die Nanette rasch übernommen und überraschte daher dadurch, daß sie durchaus keine Verlegenheit zeigte, und ohne Störung in das Gesammtspiel eingriff. Herr Töppe (Wirth Preller) gibt sich Mühe und zeigt gute Fortschritte, für derb komische Rollen, für biedere Alte und barsch plumpe Naturburschen ist Herr Töppe schon recht brauchbar. Herr Scharpff erfreute uns, als bornirter Bedienter (Thomas) wieder durch die Anstrengung und die Aufmerksamkeit, womit er keinen Moment auf der Bühne müßig bleibt. Der junge Mann bekundet dadurch seinen Beruf zur Kunst. Möge Hr. Scharpff sich nie selbst den Hemmschuh anlegen, der manchen talentvollen Jünger der Kunst schon zum Komödianten hinabschleifte, — den arroganten Glauben, untadelhaft und vollkommen zu sein! — Im Streben liegt des Künstlers Größe; im Dünkel der Stillstand, und Stillstand ist Verderbniß! — Dixi. —

Julius Sincerus.

Stückgut.

Es steht nicht allenthalben zum Besten aus, aber daran sind weder die Zeit noch die Ereignisse Schuld, sondern Niemand anders als wir selbst, da Vornehm und Gering, ganz besonders viel in der Kunst gethan haben, uns unser Leben zu verbittern und zu verunstalten; denn nicht blos die Verbrecher geben sich erstaunlich viel Mühe, um den Weg zum Zuchthause oder Galgen zu finden, sondern auch viel ehrliche Leute ruhen nicht eher, als bis sie ihre gehörige Arbeit in der Raspelkammer oder Tretmühle einer oder der andern Leidenschaft haben, oder von irgend einem Wahne, wie von einem Sklavenaufseher herumgepeitscht werden. Dergleichen Leute arbeiten unverdrossen an dem Bau des eignen Narrenhauses und lassen sich, wenn es fertig ist, geduldig in dasselbe einschließen, ja Manche streben nach dieser Wohnung wie nach einer großen Ehre, weil sie darin die vornehmste Gesellschaft finden. Ein gutes und schönes Werk zu verderben, ist bekanntlich keine sonderliche Kunst, aber es gibt doch auch wieder Fälle, wo die Menschen sich erstaunliche Mühe geben müssen, um ein Zerstörungswerk zu Stand zu bringen, und oft betreiben sie ein solches Geschäft ordentlich systematisch und kunstmäßig. Man denke nur, um ein schlagendes Beispiel anzuführen, an den grübelnden Scharfsinn, mit welchem die Kriegskunst ausgebildet worden ist, so wie an die unsägliche Mühe, Arbeit und Lebensgefahr, womit sie in Ausübung gebracht wird. Wie würde es wohl gegenwärtig mit der Menschheit stehen, wenn die verschiedenen Nationen und ihre Herrscher, vom Anbeginn der Zeiten dieselben Anstrengungen, die sie machten, sich gegenseitig zu schaden und zu vertilgen, für das Gegentheil, ihren wechselseitigen Nutzen und Vortheil, angewendet hätten? Würden die Völker nicht dann — wenigstens die Frage ist erlaubt — auf einer Stufe des Glücks und des Wohlstandes stehen, die jetzt blos in dem Reiche der Wünsche und der Träume liegt? Gewiß, es kostet eben so viel Mühe, einen Stein des Anstoßes in die Bahn der Civilisation zu werfen, als den vorhandenen aus dem Wege zu räumen, und es ist daher allerdings auffallend, daß man ausschließlich bloß auf die erste Operation bedacht ist und es in vielen Fällen als eine Regel der Politik betrachtet, solche Steine und Hemmungen dem Verkehr der Völker in den Weg zu werfen. Aber nicht bloß in den höhern Kreisen des Staatslebens, sondern auch in Privatkreisen suchen die Leute sich zu schaden, ja was noch mehr ist, der Mensch setzt sich oft hin und studirt ordentlich die Kunst, sein eigenes Leben zu verhunzen. Man betrachte nur z. B. das tolle Treiben der sogenannten großen Welt: mit welcher Bereitwilligkeit fügt man sich da in die Folterbank der Mode, in die Poliermühle des Anstandes; welche künstlichen Vorbereitungen werden nicht gemacht, wie rennen, laufen, bücken und schmiegen sich nicht die Leute, um Ekel, Ueberdruß, Kopf- und Magenweh, Katzenjammer und vielen andern Jammer zu erstreben! Wenn ein philosophischer Himmelsbewohner das Thun und Treiben der Menschen unter ihnen observirte, um nachzusehen „wie es aussieht?" sollte er da nicht in Versuchung kommen, eine Wolkenkanzel zu besteigen, um eine Buß- und Strafpredigt herabzudonnern? „O, ihr Thoren und trägen Herzens" — würde er sagen müssen — die ihr so recht darauf ausgeht, euer Leben, das ein Ebenbild unsers göttlichen Lebens sein soll, zu verhunzen und zu bekleren! Aus der Nacht macht ihr Tag, um Tanz- und Spielsäle zu durchschwärmen oder eure Köpfe mit Weingeist zu entzünden. Was die Natur krumm gemacht hat, das macht ihr gerade, und was sie gerade haben will, das biegt ihr krumm, z. B. eure Rücken, um zu kriechen und kriechend Zufriedenheit zu erreichen. Das Natur- und Landleben genießt ihr auf dem Papier in Bildern und Kupferstichen, den blumen-umkränzten Frühling laßt ihr euch in dem Flitterputz des Theaters vorführen, die Morgen- und Abendröthe bewundert ihr auf geschminkten Wangen und den gestirnten Himmel an den Sternen des Thronhimmels und der Ordensbänder! Das Alles mag noch hingehen, denn in einer Kleinkinderschule muß man es so genau nicht nehmen, und der Erdball mit allen seinen Hochschulen und stolzen Akademieen vertritt doch nur die Stelle einer elenden ABC-Schützenbank, und ich finde es daher nicht auffallend, daß ihr träge seid zum Schaffen des Guten und Schönen, und daß ihr lieber Kartenhäuser und Luftschlösser baut, statt zum Bau des Tempels Gottes Steine zu tragen. Aber wie soll ich es mir aus dieser Trägheit erklären

daß ihr euch so entsetzlich abmüht, euer Elend zu schaffen, daß ihr so viel Schweiß vergießt, nicht euer täglich Brot, sondern eure tägliche Noth zu verdienen, und daß ihr mit jedem neuen Morgen euch neue Sorgen macht? Wenn die Zufriedenheit euch auf ihren Ruhesitz einladet, so belegt ihr ihn erst mit mühsam zusammengelesenen Nesseln, bevor ihr euch darauf setzt, und wenn der Friede, die Freundschaft und Liebe an einem Hause anpochen, und gastfreundschaftliche Aufnahme begehren, so fragt ihr erst, ob sie auch die Taschen gefüllt haben. Wenn aber das Lumpengesindel der glänzenden Laster und Thorheiten anklopft, dann stehen Thor und Thür offen. Von jedem Rosenkranze, den euch ein freundliches Geschick beut, pflückt ihr die Rosen ab, um ihn als Dornenkrone auf euer Haupt zu setzen und schreit dann gewaltig, wenn euch die Dornen stechen. Wahrlich, wenn ihr von Gott dazu erschaffen wäret, euch selbst zu quälen und euer Leben zu verunstalten, freilich dann müßte ich euch das Lob geben, daß ihr diese Kunst trefflich versteht. Nicht nach dem hohen Ideale, das der Schöpfer in eure Vernunft gelegt hat, bearbeitet ihr den Marmorblock eures Lebens, sondern nach dem Muster irgend eines mexikanischen Vitzliputzli, und ihr schnitzt und meißelt gar emsig so lange daran herum, bis ein Zerrbild herauskommt. Das Gemälde eurer Lebensfreuden versudelt ihr mit bunten Farbenklexen, und wenn die Hand des Geschicks dem Dinge nachhelfen und einige nothwendige Schatten anbringen will, dann schreit ihr über Unglück. Kurz ihr lebt in das **Blaue** hinein, aber nicht nach dem blauen **Himmel**, sondern nach dem blauen **Dunst**, den euch die Verführung der Leidenschaft und Thorheit vormacht, und so ist's denn ganz erklärlich, daß, wenn man auf euer Leben und Treiben, Bestreben und Wirken herabsieht, man ausrufen muß: „**Es sieht schlecht aus!**" —

Provinzial-Correspondenz.

Memel, den 15. October 1839.

Die Witterung war seit unsrer letzten Mittheilung der Art, daß der Landmann zu den schönsten Hoffnungen der Ernte und der Wintersaat wegen berechtigt war. Am 12. September war hier Gewitter mit Regen; am 15. gegen Morgen ein trockenes starkes Gewitter. Noch haben wir weder Frost, noch Reif gehabt, und der Handel ist noch stark im Gange. Bei der Kartoffelernte gehört es in diesem Jahre nicht zu den Seltenheiten, von einem Scheffel Aussaat 20 Scheffel zu gewinnen. — Seit letztem Berichte liefen hier 88 Schiffe ein; davon führten 4 Güter; 8 Häringe; 2 Salz; 3 Dachpfannen; 3 Kohlen; 1 Theer; 1 Talg; 1 Eisen; die Uebrigen Ballast. Den Hafen verließen 76 Schiffe mit Holz, 13 mit Getreide, 1 mit Saat und 1 mit leeren Gefäßen. — Die Preise der Handelsartikel sind dieselben, doch sind einige Veränderungen bei diversen Gegenständen vorgefallen. So z. B. gilt bunter Weizen 160 Rthlr., rother 130, alter Roggen bis 70, Gerste bis 50, gereinigte Schlagleinsaat 105, gereinigte Stromsaat 110 Rthlr. per Last von 56½ Scheffel. — Am 8ten wurde ein Jude hier in der lutherischen Kirche getauft. — Am 16. trafen die 3 russischen Transportschiffe Hapsal, Swir, Penega hier ein und am 7. October gingen sie mit Schiffsbauhölzern wieder nach Cronstadt zurück. Für die musterhafte Mitwirkung bei Dämpfung der Feuersbrunst, deren in der Schaluppe zu Nr. 103 des Dampfboots erwähnt wurde, hat der Kapitain zweiten Ranges v. **Kudrähwoy**, Kommandeur des Hapsal den rothen Adlerorden 3ter Klasse, 4 Unteroffiziere die Medaille für Militair-Verdienst und die sämmtliche Mannschaft des Schiffs 100 Dukaten von der anerkennenden Milde unseres allverehrten Landesvaters erhalten. So belohnt sich das Gute stets! — Am 17. September, Abends gegen 10 Uhr, brach auf der Schmelz, einem an Memel grenzenden Dorfe, Feuer aus, und die Mannschaft der daselbst gegenüber liegenden 3 russischen Transportschiffen zeigte sich bei Löschung desselben eben so thätig, als früher erwähnt ist. Dem Feuer wurden bald Grenzen gesetzt. — Dasselbe geschah in der Nacht auf den 20. Am 20. starb auf dem Swir ein Matrose, der am 22. beerdigt wurde. — In der Nacht auf den 21. verschwand ein Unteroffizier von dem Hapsal, ohne daß man die geringste Spur von ihm trotz aller Nachforschungen gefunden hätte. — Am 23. wurden auf einem benachbarten Landgute beim Graben eines Kellers 4 Mann verschüttet; 1 kam davon, 2 sind leicht, 1 lebensgefährlich beschädigt. — An demselben Tage brach beim Holzstauen ein Matrose vom Hapsal ein Bein; wenige Tage vorher wurde ebendaselbst einem Matrosen die Lenden zwischen den Hölzern gequetscht; er ist nicht gefährlich verletzt. — Der Futtermangel ist im vergangenen Frühjahre längs der russisch-preußischen Grenze so groß gewesen, daß in den gräflichen Dominien Plungian und Rettowo allein an Schaafen gegen 5000 Stück gefallen sind. — Am 4. October ertrank ein königlicher Gensd'arm in der Dange und wird morgen begraben. — Am zweiten October langte das in England gebaute Bugsir-Dampfboot hier an. Es soll der Sage nach 24000 Rthlr. kosten. Am 9. sollte es die russischen auf dem Haffe befindlichen Flösser von Schiffsbauhölzern, der Beschleunigung des Ladens wegen, nach Memel bugsiren, lief aber mehre Mal auf Untiefen und kehrte unverrichteter Sache heim. —

Culm, den 12. October 1839.

Im Monat September wurden 40 Last Weizen von Culm nach Danzig verschifft.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

Marktbericht vom 7. bis 11. Oktober 1839.

Diese Woche war ganz eine Fortsetzung der vorigen, es ging zu den alten Preisen Alles fort, wo die Verkäufer sich bequemten loszuschlagen. Da die Durchschnittspreise in England jetzt gefallen, worauf die Zölle steigen, und vor der Hand so hoch bleiben werden, daß nichts eingezollt werden kann, können wir auch nicht hoffen, die Preise von Weitzen steigen zu sehen, sobald aber die Vorräthe etwas geräumt sind, wird sich auch der Bedarf wieder zeigen, und dann möchte wohl für gute Waare ein guter Preis zu bedingen sein, aber leider ist nur gute Waare brauchbar, da schlechte nicht verschiffbar ist, und es wird schwer halten, gute, schiffbare zu erhalten, denn während des Winters kann man die feuchten und leichten Güter nicht gehörig ausarbeiten, weshalb man diese nur zu niedrigen Preisen kaufen will. Ausgestellt wurden: 1114 Last Weitzen, 158 Last Roggen, 55 Last Erbsen, davon wurden verkauft: 562 Last Weitzen, 102 Last Roggen, 54 Last Erbsen, zu folgenden Preisen: für 130—132pf. hoch-

bunten, alten Weitzen 490—550fl., bunten 129—131pf. 450—480 fl., inländischer, frischer 118—125pf. 390—430 fl. — Roggen 118pf. 190 fl., 120pf. 200 fl., sehr schöner 121—122pf. 210 fl. — Erbsen 230—278 fl., sehr schöne 290 fl. per Last. An der Bahn finden sich schon ziemliche Zufuhren, besonders kommen viele kleine Bauern mit wenigen Scheffeln, die jedoch im Ganzen bedeutende Partien Gerste zusammenbringen, und den Markt sehr füllen. Für Weitzen wird gezahlt: schönen hochbunten 131—132pf. 84—90 Sgr., desgleichen 126—30pf. 75—180 Sgr., bunten 124—128pf. 70—75 Sgr., 118—122pf. 55—65 Sgr., Roggen 28—35 Sgr., Gerste 4zeil. 95—100pf. 27—29 Sgr., 101—104pf. 30—33 Sgr., 2zeil. 104—110pf. 35—37½ Sgr., Erbsen 30—48 Sgr., Hafer 15 bis 19 Sgr. per Scheffel. Spiritus (Kartoffel) 80% 16—16½ Rlr. Hiesiger Korn 83% 21—22 Rthlr. per Ohm.

Aus einer der ersten Städte Deutschlands, sind mir von einer neu etablirten

Ultramarin-Farben-Fabrik,

zum Verkauf und zur fernern Bestellung, mehre Proben, zur Ansicht eines resp. handeltreibenden und in gewerblichen Verhältnissen lebenden Publikums, eingesandt worden. Die Fabrik beschäftigt sich vorläufig nur mit der Anfertigung von Ultramarin in Blau und Grün, so wie einer dem Ultramarin ähnliche Mineralfarbe in Gelb, nach den von der Fabrik selbst erfundenen Bereitungsmethoden, überhaupt nur solche Farbkörper verfertigt, welche durch Feuer erzeugt, die seltenen Eigenschaften größester Beständigkeit, Schönheit und gänzlicher Unschädlichkeit für die menschliche Gesundheit zu gleich in sich vereinigen.

Den Herren Malern, Tünchern, Lakirern ꝛc., fehlten bisher noch ächte Mineralfarben in Blau, Grün und Gelb d. h. solche Farben, welche Oel und Wasser an der Luft, im Licht der Sonne, in schweflichen und anderen Ausdünstungen, in höhern Wärmegraden, scharfen Laugen und Seifenwäschen sowohl in Oel wie in Wasser aufgetragen unveränderlich bleiben, welche ferner in Vermischung mit andern Farben keine Zerstörung bedingen und endlich aus solchen Stoffen bestehen, welche der menschlichen Gesundheit in der Anwendung der Farbe auf keinerlei Weise nachtheilig werden. In dieser Beziehung unterscheidet sich dies Fabrikat also wesentlich von allen andern, indem ihm seine Mängel nicht beiwohnen, der blaue Ultramarin ist die einzige blaue Farbe, welche die Tüncher auf Kalk anwenden können, da Kalk alle andern blauen Farben zerstört, diese aber unverändert läßt.

Die frühern theuern Preise gestatteten keine allgemeine Anwendung, dieselbe beschränkte sich bisher lediglich auf die feinste Oelmalerei, bei den billigen Preisen, die ich nun stelle, wird der Artikel bekannter werden, und wenn nur erst die Erfahrung den Glauben in die Hand giebt, so müssen alle andern blauen und grünen Farben, welche unächt und der menschlichen Gesundheit so höchst gefährlich sind, gegen diese ächten und ganz unschuldigen in den Hintergrund treten.

Ich bitte noch Ein resp. Publikum diesen Mittheilungen vollkommene Aufmerksamkeit zu schenken, und mich bald mit Aufträgen zu beehren.

J. S. Alexander, Jopengasse Nr. 742.

Getreidesiebe und Harfen, Drath-

Stifte, Hecheln, Kratzen, Stecknadeln, Hacken und Oesen, und andere Dratharbeiten verfertigt und empfiehlt billig

Gust. Wernick, Drehergasse Nr. 1337.

☞ Vorzüglich gute und starke **Bierbouteillen** empfiehlt sehr billig

J. Wenzel,
Schnüffelmarkt Nr. 638, gegenüber der Pfarrkirche.

Vom 18. October c. ab, befindet sich mein Comtoir in meinem Hause, Jopengasse Nr. 564.

A. F. Zimmermann.

Ein Handlungsgehülfe, welcher vortheilhafte Zeugnisse besitzt, findet ein Unterkommen bei

Otto de le Roi, Schnüffelmarkt Nr. 709.

Meine Wohnung ist jetzt Frauengasse Nr. 892, dem alten Roß schräge über. Zugleich zeige ich ergebenst an, daß ich den Privatunterricht im Französischen fortsetze. Für Vorgeschrittene beabsichtige ich gemeinschaftliche Uebungsstunden im Sprechen, Lesen u. s. w. zu eröffnen. Das Honorar für dieselben ist monatlich einen Thaler pränum. Wer sich meines Unterrichts zu bedienen und namentlich an den Uebungsstunden im Französischen Theil zu nehmen wünscht, den ersuche ich sich gefälligst in meiner Wohnung in den Mittags- oder Abendstunden darüber mit mir zu besprechen.

Carl Bertling,
vereid. Translateur der franz. Sprache.

Einem geehrten Publikum zeige ich ergebenst an, daß ich meinen Tanzunterricht beginne, und ersuche Theilnehmende sich gefälligst Rähm Nr. 1811 zu melden.

F. E. Sawalisch, Tanzlehrer.

Sauber lithographirte Schema's

zu Wechseln, hiesigen und auswärtigen Anweisungen, Rechnungen, Quittungen, Connoissementen, Frachtbriefen ꝛc. sind stets vorräthig, Langgasse No. 404. in der

Buchhandlung von
Fr. Sam. Gerhard.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.